

*Wir Menschen haben es mit einem globalen Notfall zu tun.
Die Erde hat jetzt Fieber. Und das Fieber steigt.*

Der frühere US-Vizepräsident Al Gore am 10. Dezember 2007 bei der Entgegennahme des Friedensnobelpreises, den er für seinen Einsatz im Kampf gegen den Klimawandel erhielt.

Einleitung

Im Januar 2008 erschien in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, dem Sturmgeschütz des deutschen Bürgertums, ein Leitartikel, in dem angesichts der unübersehbaren krisenhaften Zuspitzung der Weltlage festgestellt wurde, dass sich die „Systemfrage“ stelle. Offensichtlich befürchtete man, dass jemand auf die „falschen“ Antworten kommen könnte und so wurde gefordert, dass „die Eliten“ sich unbedingt als erste dieser Frage annehmen müssten, um sozusagen das Feld zu besetzen.

Der Mann hat Recht: Unsere Welt befindet sich in einer umfassenden Krise. Da ist zum einen die ökonomische Krise. Diese Krise war voraussehbar. Wir wollen uns an dieser Stelle nicht tiefergehend mit der Frage beschäftigen, ob es sich nun beispielsweise um eine Überproduktionskrise oder um eine über Überakkumulationskrise handelt, und welche ökonomischen Perspektiven daraus resultieren. Wesentlich ist einzig und allein, dass wir in der tiefgreifendsten Krise des kapitalistischen Systems seit 1929 stecken. Und bis jetzt haben die bürgerlichen Ökonomen noch keinen gangbaren Weg gefunden, wie sie zu überwinden wäre. Das Problem dabei ist, dass die derzeitigen Lösungsversuche, nämlich die Produktion wieder in Gang zu bringen und Wachstum zu generieren, zwangsläufig die zweite Krise verstärken – die Klima-, oder besser die Umweltkrise.

200 Jahre Industriekapitalismus mit Raubbau an unseren natürlichen Grundlagen, unserem Planeten, haben desaströse Folgen gezeitigt: Zerstörung der grünen Lungen unserer Erde, Vergiftung der Böden und des Wassers, Luftver-

schmutzung, zunehmende Strahlenbelastung durch die Folgen der Entwicklung der Atomenergie, Verknappung der natürlichen Ressourcen und schließlich der Klimawandel mit seinen Folgen haben uns an einen Punkt gebracht, an dem ein radikaler Wandel notwendig ist, wenn wir nicht das Überleben der Spezies Mensch selbst gefährden wollen.

Jedem rational denkenden Menschen, der sich gründlich mit der derzeitigen ökonomischen und ökologischen Situation befasst, muss klar sein, dass es ein „weiter so“ nicht geben kann, sondern dass eine radikale Umsteuerung notwendig ist.

Spätestens seit dem Bericht des Club of Rome* Anfang der siebziger und den Klimavoraussagen von James Hansen** Ende der achtziger Jahre hätte jeder, der das wollte, wissen können, dass ein grundlegender Wandel nicht nur in der „Umweltpolitik“ notwendig ist. Geschehen ist so gut wie nichts. Aber das ist kein Zufall. Für eine kapitalistische Industriegesellschaft ist Nachhaltigkeit Gift. Das Konkurrenzprinzip, auf dem diese Gesellschaftsform beruht, hat die zwangsläufige Konsequenz, dass der belohnt wird, der auf die ökologischen Folgen seiner Produktion die wenigste

* *Die Grenzen des Wachstums*. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Aus dem Amerikanischen von Hans-Dieter Heck. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1972. Die zentrale Aussage des Berichtes war: Wenn die gegenwärtige Zunahme der Weltbevölkerung, der Industrialisierung, der Umweltverschmutzung, der Nahrungsmittelproduktion und der Ausbeutung von natürlichen Rohstoffen unverändert anhält, werden die absoluten Wachstumsgrenzen auf der Erde im Laufe der nächsten hundert Jahre erreicht. Der zweite Bericht erschien 1992 und bestätigte im Wesentlichen die Schlussfolgerungen des ersten.

** James Hansen, Direktor eines wissenschaftlichen Instituts der NASA, veröffentlichte als einer der ersten 1988 eine Klimaprognose und warnte öffentlich vor den Folgen des Treibhauseffekts. Seine Ergebnisse wurden teilweise von der NASA zensiert. 2008 formulierte Hansen radikale Klimaschutzmassnahmen und kritisierte die des UN-Klimarates als zu lasch (*Süddeutsche Zeitung* vom 09.04.2008).

Rücksicht nimmt. Nachhaltigkeit ist kostenintensiv und schmälert die Profite. Und zum zweiten beruht die kapitalistische Produktionsweise auf immer währendem Wachstum. Und was diese Welt am wenigsten vertragen kann, ist (noch) mehr quantitatives Wachstum.

Wir brauchen also eine Alternative. Wie diese aussehen könnte, damit wollen wir uns im Folgenden beschäftigen. Wir nennen sie Ökosozialismus. Eine solche Gesellschaft wird sich in einem längeren Prozess herausbilden und für manche der späteren Lösungen dürfte unsere Phantasie nicht ausreichen – zu sehr sind die Menschen von ihrer heutigen Umwelt geprägt. Aber was möglich ist, ist, die Grundzüge darzustellen, nach denen ein Gemeinwesen funktionieren muss, das gleichzeitig die Bedürfnisse der Menschen erfüllt, die natürlichen Lebensgrundlagen schützt und gleiche Lebens- und Überlebensvoraussetzungen für die gesamte Menschheit schafft. „Die Eliten“ sind die letzten, von denen eine entsprechende Antwort zu erwarten wäre. Sie sind die, die das Desaster verursacht haben und sie sind die, die bei einem Systemwechsel am meisten zu verlieren haben.

Die Präsidenten von Bolivien und Venezuela, Evo Morales und Hugo Chavez, haben nach dem Debakel des „Klimamagipfels“ in Kopenhagen 2009, der einmal mehr die Unfähigkeit der herrschenden Eliten, adäquate Antworten auf die ökologische Krise zu geben, zeigte, das kapitalistische System für die bedrohliche Lage verantwortlich gemacht und einen „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“ gefordert.

Nun hat ja das Wort Sozialismus im letzten Jahrhundert einen schlechten Klang bekommen, nicht nur wegen des Mangels an Demokratie und der offenen und brutalen politischen Unterdrückung anders Denkender in den sich realsozialistisch nennenden Staaten des sogenannten Ostblocks, sondern nicht zuletzt auch wegen der desaströsen Klimapolitik der Regierungen dieser Länder. Deshalb werden wir im Folgenden, nachdem wir uns zunächst mit dem Ausgangsvoraussetzungen, wie sie sich heute darstellen, beschäftigt

haben, unter anderem auch in einem kurzen Kapitel darauf eingehen, warum der so genannte Sozialismus, wie er im 20.NJahrhundert in Teilen Osteuropas, Asiens und auch in einigen anderen Ländern existierte, mit den Sozialismusvorstellungen der frühen Arbeiterbewegung nicht sehr viel zu tun hatte, und insbesondere auf die Frage, was wir aus diesen gescheiterten Versuchen lernen können und müssen.

Diese Arbeit bietet keine endgültigen Antworten und „ewigen Wahrheiten“. Sie will ein Beitrag zu der Debatte sein, die sich mit der Frage beschäftigt, welche Wege zu beschreiten sind, um gleichzeitig dem drohenden ökologischen Kollaps zu entkommen und die soziale Frage, das heißt, das Problem der Armut, der nationalen wie internationalen Ungerechtigkeit und der Umverteilung von unten nach oben lösen zu können. Das eine geht nicht ohne das andere: Soziale und ökologische Frage sind untrennbar verbunden. Die Folgen von Klimaveränderung im Besonderen und Zerstörung der Ökosphäre im Allgemeinen treffen bereits heute vorwiegend die, die auch bisher schon die Verlierer im herrschenden System waren: die Arbeitslosen und prekär Beschäftigten in Zentrum und Peripherie, die Slumbewohner der Megastädte, die Kleinbauern auf den austrocknenden Feldern Indiens, die indigenen Gemeinschaften, denen die Lebensgrundlage entzogen wird, die Bewohner der Länder, die im Wettlauf um Bodenschätze, Macht und Einfluss mit Krieg überzogen wurden. Ihnen allen ist dieses Buch gewidmet.